

# DER RING

Zeitschrift der v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel



Foto: Elbracht

*Bethel hat jetzt an zentraler, deutlich sichtbarer Stelle ein Mahnmal bekommen. Eine Stele der Künstlerin Gabriele Undine Meyer auf dem Bethelplatz erinnert an jene Menschen, die zwischen 1934 und 1945 in den v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel gegen ihren Willen sterilisiert wurden. Mehr dazu ab Seite 5.*

Mahnmal auf dem Bethelplatz feierlich übergeben

## „Das Schlimmste war das Schweigen!“

Bethel hat an zentraler Stelle ein Mahnmal errichten lassen. Eine Stele der Bielefelder Künstlerin Gabriele Undine Meyer auf dem Bethelplatz erinnert an jene Menschen, die von 1934 bis 1945 in den v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel gegen ihren Willen unfruchtbar gemacht wurden. Nach heutigem Erkenntnisstand sind es mindestens 1 176 gewesen. Die offizielle Übergabe des Mahnmals stieß auf große Resonanz. An dem Festakt im und vor dem Assapeum – musikalisch eigenwillig und einfühlend begleitet von Anke Züllich-Lisken und Gerd Lisken – nahmen mehrere Hundert Menschen teil.

Die Hauptperson der Veranstaltung war zweifellos die 83-jährige Dorothea Buck. Sie war als junge Frau an Schizophrenie erkrankt und wurde im Alter von 19 Jahren in Bethel Opfer einer Zwangssterilisation. Ihre Erfahrungen hat sie später literarisch verarbeitet. Heute lebt sie in Hamburg, ist



Dorothea Buck (l.) dankte Renate Schernus für die Organisation des Festaktes.

Ehrevorsitzende des Bundesverbandes Psychiatrie-Erfahrener. Ihr Engagement für diesen Personenkreis wurde 1997 mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Renate

Schernus, eine der Initiatorinnen für die Errichtung des Mahnmals, drückte das aus, was wohl alle Gäste der Feier empfanden: „Wir danken Ihnen dafür, dass Sie den Mut hatten, an den Ort zurückzukehren, an dem Ihnen so viel Unrecht geschehen ist.“



Hinter dem Mahnmal versammelt: (v. l.) Pastor Bernward Wolf, Anke Züllich-Lisken, Gabriele Undine Meyer, Gerd Lisken, Dorothea Buck, Corinna Mies vom Initiativkreis, Dr. Niels Pörksen, Renate Schernus sowie die weiteren Initiativkreis-Mitglieder Gudrun Twellenkamp und Ernst Hasselberg.

Der Empfang in Bethel war herzlich. Auf ihre bewegende Rede folgte später ein minutenlanger Beifall. Bethel sei für sie und ihre Familie der Inbegriff der christlichen Nächstenliebe gewesen, begann sie ihre Erinnerungen. Was sich dann jedoch an persönlichen Erfahrungen anschloss, wirkte auf sie wie das genaue Gegenteil. „Das Schlimmste war das Schweigen“, sagte sie. Morgens sei der Arzt gekommen, habe kurz begrüßt und die Symptome beobachtet. Danach sei der Pfarrer erschienen und habe lediglich einen Bibelvers zitiert. Niemand habe etwas Persönliches

## „Das Schlimmste . . .“

gesagt, niemand habe erklärt oder aufgemuntert. Dorothea Buck: „Tiefer kann ein Mensch nicht entwertet werden, als ihn keines Gesprächs für würdig zu halten.“ Hinzu seien quälende folterähnliche „Therapien“ gekommen – und am Ende die Zwangssterilisation. „Ich fühlte mich anschließend nicht mehr als volle Frau“, beschrieb sie die tiefgreifenden Folgen des Eingriffs. Er hinterließ bei ihr und den anderen Betroffenen nicht nur äußerlich eine Narbe. Dorothea Buck appellierte an die Psychiatrie und Theologie unserer Tage, Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen.

Pastor Bernward Wolf vom Vorstand der v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel sprach in seiner Begrüßung von einer „beschämenden Seite unserer Geschichte“. Das Mahnmal mache etwas unübersehbar und gleichzeitig transparent. „Ich wünsche mir, dass wir uns an den Anblick der Stele nicht gewöhnen“, sagte er. Vielmehr sei ein dauerndes Erin-



Der Text auf dem Mahnmal wurde mit Interesse gelesen.

nern notwendig. Wolf betonte, dass die v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel damals tiefes Leid verursacht hätten. „Dafür müssen wir Verantwortung übernehmen.“

Dr. Niels Pörksen, früherer Chefarzt der Psychiatrischen Klinik der

Krankenanstalten Gilead, widmete seinen Vortrag einem der 1176 zwangssterilisierten Menschen, für die das Mahnmal auf dem Bethelplatz bestimmt ist. Der an Schizophrenie erkrankte Olaf Hoeck stammte aus einer Hamburger Pastorenfamilie. Sein Vater war Pastor Martin Pörksen,



Dorothea Buck

### Dank für würdigen Rahmen

Als „rundum gelungen“ und „würdig“ hat Dorothea Buck die feierliche Übergabe des Mahnmals für die Opfer der Zwangssterilisation empfunden. Sie sei sehr gut aufgenommen worden und habe viele interessante Gespräche führen können, sagte die 83-jährige Hamburgerin nach der Veranstaltung. Die Stele von Gabriele Undine Meyer sei „hervorragend und einleuchtend“ – vor allem deshalb, weil sie den heutigen Menschen aktiv mit einbezogen habe. Einen besonderen Dank hatte Dorothea Buck auch für

Anke Züllich-Lisken und Gerd Lisken übrig. Ihre Musik habe das Leid der Patienten sehr gut ausgedrückt. Sie sei tief beeindruckt gewesen. Ihr Bild von Bethel sei im Übrigen schon vor längerer Zeit differenzierter geworden und nicht mehr allein durch das Erlebnis der Zwangssterilisation geprägt. „Vertrauter“ wurde ihr der Ort bereits, als sie zehn Jahre nach dem Eingriff zum zweiten Mal für längere Zeit hier war. Dorothea Buck: „Mit Bethel verbindet mich viel: das Schlimmste in meinem Leben, aber auch positive Erfahrungen.“

## „Das Schlimmste . . .“

der Vater von Niels Pörksen. Der brachte ihn 1934 – 24-jährig – in die Betheler Psychiatrie ins Haus Morija in der Hoffnung, dass ihm in Bethel die erforderliche Behandlung und Fürsorge zuteil werde. Als Hoeck von der bevorstehenden Sterilisation erfuhr, wehrte er sich. Ein Jahr lang konnte er den Eingriff hinauszögern. Dann wurde der Druck zu groß, und er fügte sich. „Wir gedenken seiner in Dankbarkeit für seinen versuchten Widerstand und all der übrigen 1 175 Frauen



Die letzten Handgriffe – und das Mahnmahl steht.

und Männer, die der Zwangsterilisation in Bethel zum Opfer fielen“, sagte Pörksen und warnte davor, die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen. „Machen wir uns nichts vor! Die aktuelle Diskussion um das Für und Wider der Gentechnik, um die Begründung für Milliarden an Forschungsgeldern, um Fragen zur Menschenzüchtung mit den



Foto: Bundesministerium für Gesundheit

Andrea Fischer

### Mehr Selbstbeschränkung

Bundesgesundheitsministerin Andrea Fischer hat anlässlich der Übergabe des Mahnmals auf dem Bethelplatz zur mehr Selbstbeschränkung in der modernen Medizin aufgefordert. „Man kann sich im Namen der Gesundheit zutiefst an menschlichen Werten vergehen“, schrieb sie in ihrem Grußwort. Nach ihrer Ansicht ist eine brei-

te gesellschaftliche Diskussion darüber nötig, „wo wir Grenzen setzen wollen und müssen“.

„Was darf für andere entschieden werden, und ist alles machbar und wünschenswert?“, fragte sie in dem Brief und bezog sich unter anderem auf die aktuellen Entwicklungen in der Fortpflanzungsmedizin. In einer Gesellschaft, in der das Leitbild „jung und gesund“ immer dominanter werde und in der die Möglichkeit zur Prävention von Krankheiten stiegen, seien die Gefahren besonders groß. Fischer: „Die Idealvorstellung von einer Gesellschaft ohne Leid führt sehr schnell dazu, dass Kranke und Menschen mit Behinderungen ausgegrenzt werden.“ Die Stele bezeichnete die Ministerin als „eine gewisse Form der Rehabilitierung“. Die Verantwortlichen der Einrichtungen hier in Bethel hätten Mut bewiesen.

Möglichkeiten der Präimplantationsdiagnostik und Stammzellenzüchtung bedient sich der gleichen Argumente, nur die Vokabeln sind vorsichtiger gewählt.“

Ähnlich äußerte sich Bundesgesundheitsministerin Andrea Fischer in einem Grußwort, das von Brigitte Siebrasse – einem weiteren Mitglied des Initiativkreises – am Mahnmahl verlesen wurde. „Man kann sich im Namen der Gesundheit zutiefst an menschlichen Werten vergehen“, schrieb sie.

Auch die mahnenden Worte, die sich – in 1 176-facher Ausführung – in der Stele von Gabriele Undine Meyer befinden, haben diesen Tenor. „Jeder Mensch ist gefor-

dert, die menschliche Würde über die Freiheit von Forschung und Wissenschaft zu stellen“, steht dort unter anderem zu lesen.

1 176 Menschen aus Bethel und Bielefeld hatten den Text abgeschrieben und sich auf diese Weise mit dem Thema persönlich auseinandergesetzt.

– Volker Pieper –